

# Der Kunstsammler

Autor(en): **Der Kunstsammler, R%yer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463439>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





„Bueg Schaggi, du bischt en schlechte Kanton, du häschit sit drei Wuche all Tag din Neue,  
und ich lauf sit drei Jahr i mine alte Huddle ume!“

## DER KUNSTMALER

VON HERMANN RYSER

Er ist ein Held mit eisernen Nerven. Oder muß ihm etwa nicht ein umfanglicher Mut zu Gebote stehen, wenn er mitten im Straßengewühl das Dreibein hinstellt und ungeachtet ganzer Horden tuschelnder Zuschauer Leinwände und Papierbogen mit Farben bedeckt?! Ganz gewiß ist er ein Held, dessen Körper, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Leuten, an Stelle der Nerven mit Stahlstrossen durchzogen ist. Wenn beispielsweise ich mich hinsetzen müßte, um ein ganz einfaches Rechteck zu zeichnen, und es würde sich neben mir ein einziger Neugieriger aufstellen, verfielen ich unvermeidlich dem blaffen Latterich und das Rechteck würde zum Kreis. Ganz anders der Malkünstler. Einfach unbegreiflich, wie er da inmitten allerhand Volkes seine sieben Sachen aufbaut, die Palette belegt und im Nu das herrlichste Gemälde beisammen hat. Ja, man hat sogar den bestimmten Eindruck, als wirke der Lebende

Halbkreis hingerissener, kritische Bemerkungen austauschender Nichtsverstehender geradezu beruhigend auf ihn.

Es ist nun zwar so: Der Zuschauer in seiner urwüchsigem Unbefangtheit versteht in der Regel, wie angedeutet, von der Malerei nichts. Den Beweis hiefür erbringt er dadurch, daß er stets ein Bild entstehen zu sehen begehrt, das mit dem vom Maler auserkorenen Straßen- oder Geländeausschnitt einige Ähnlichkeit besitzt. Und zur Strafe für seine vernachlässigte Bildung wird er zumeist in seinen überspannten Erwartun-

gen getäuscht, denn die Farben und Formen der Natur, wie sie der Durchschnittsmensch sieht, spiegeln sich in der Kristallseele des Künstlers völlig anders wieder. Der Kunstmaler, als Vertreter einer neueren Pinselrichtung, sieht nämlich die Dinge überhaupt nicht. Er empfindet sie. Er erlebt sie. Er fühlt sie. Er befeelt sie. Kurz, er wird eins mit dem Straßenbild, mit der Fruchtchale, mit dem Heustock und der brustbildheischen Dame. Daher kann der Zuschauer nicht mit. Der Künstler empfindet dort pechige Schatten, wo die nichtmalenden Zeitgenossen Licht sehen, er fühlt rund, wo es messerscharf kantig ist, wählt die wunderbarlichste Bläue, wo das Rot schreit, und entwirft, durchschauert im Suchen nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, saftiggrüne Mädchengesichter.

An einem trübseigen Wintermorgen stieß ich unversehens auf einen Malerjüngling, der sich eben abmühte, seine Blache auf dem Dreibein festzumachen. Eigentlich wollte ich vorübergehen, aber der Junge litt es nicht. Mit großem Anstand bat er mich um Feuer und lud mich zum Verweilen ein, genau das Gegenteil von dem, was ich an seiner Stelle getan hätte. So legte ich mich denn





neben seinen Farbkästen in den Schnee und hörte, was er mir über das Verhältnis der Malerei zur Lichtbildnerei zu sagen hatte. Es drängte sich ihm dieser Gesprächsgegenstand offenbar deshalb auf, weil ich meine Kamera mit hatte.

„Vom Malerstandpunkt aus,“ unterwies er mich, „ist die Lichtbildnerei Lüge und Betrug. Die Malerei ist ein seelischer und die Knipserei ein mechanischer Vorgang. Der Maler ist Darsteller und Beleber und der Lichtbildner Entsteller und Naturtöter. Die Kamera gehört mit zur Kulturschande, denn sie hilft der wirklichen Kunst das Grab schaufeln.“

Auf diese Art prasselten seine Worte wie Boxerstöße auf mich nieder und ich lauerte vergeblich auf eine kleine Pause, wo ich ihn mit ebenfoguten Schlagworten aus dem Sattel heben konnte. Denn die Lichtbildnerei ist der Malerei wenigstens an Schlagworten stark überlegen.

Mittlerweile begann mich nun doch des Malers Tätigkeit zu fesseln. Schon das von ihm auserwählte Motiv erforderte — um etwas daraus zu machen — ein gerüttelt Maß göttlicher Eingebung, hatte er es doch auf die künstlerische Erfassung des Landpolizeipostens abgesehen. Und ich muß ehrlich gestehen: Nie habe ich den Triumph der Malerei über die Lichtbildnerei so schlagend empfunden wie in dieser Stunde.

Farblos, in ausgesprochener Flaueit und Düsternis lag das charakterlose langweilige Haus da und jede Körperlichkeit war vom Dämmerlicht verschluckt. Aber eben, ich „sah“ leider bloß, während der Jüngling „erlebte“. Und was ich sah, war grau, sogar der Schnee. Was jedoch der Künstler an dickleibigen Farbwürmern auf sein Brett drückte, begann beim zarten, ging über leuchtenden Rötel und Maigrün, und endete schroff im Berlinerblau.

Dann griff er keck nach einem achtunggebietenden Borstenpinsel, warf einen boh-



„Geschattet sie, daß ich sie über d'Straß führe.“  
 „Ich verbitte mir das Madame, wett luege was sie würdet säge, wenn ich ihne wurd eso under de Arm grieffe!“

renden Blick auf das klägliche Motiv und rieb sich die für ihn einzig mögliche, aber in seiner Seele vorgemischte Farbsuppe an.

Von diesem Augenblick an war ich für ihn nicht mehr vorhanden und ich hütete mich ängstlich, seine ausgewählte Seele durch ein unnötiges Geräusch oder einen Zwischenruf vom Götterpfade abzulenken.

Am oberen Blachenrand fing er an, in fieberhafter Eile zu tupfen, und es entstand zu meinem Erstaunen ein Himmelsstück, das sich aus blauroten und grüngelben Flecken zusammensetzte. Hierauf erlebte er das Haus und ringsumstehende Bäume. Wo ich kalte graue Mauern und Balken sah, pflanzte er grünen Mörtel und zinnobriges Holzwerk und sprengte in aufreizendsten Blautönen Baumkronen hin. Sämtliche Schattenstellen legte er in eigenartigen Tüpfelflächen an, die sich von den Querschnitten einer Salamawurst in nichts unterscheiden. Schwarz, grau und weiß vermied er streng, und sein Schnee-Erleben schlug sich in einer berückenden Mischung von Gelb und Weinrot nieder.

Die Tüpfelarbeit ermüdete den jungen Künstler sichtlich. Er keuchte fortgesetzt und seine Flanken zuckten wie beim dämpfigen Roß. Auf seinen Gesichtszügen, die bald schmerzverzerrt, bald in himmlischer Berklärung leuchteten, verfolgte ich den gigantischen Kampf, den er in heißem Ringen um die endliche Wahrheit in seiner Seele aus-

focht. Und nebenbei wuchtete er ab und zu wie ein Fußballer von Ruf, die über's Gesicht fallende Mähne über seinen Schädel zurück, und verdrehte die Augen wie in Krämpfen.

Aber je weiter seine Erkenntnis gedieh, umso freizügiger gestaltete sich seine Farbwahl. Hatte er anfänglich rasch hintereinander den Pinsel ausgewechselt, so hielt er bald einmal nichts mehr von dieser unnötigen Verzögerung. Er blieb eigenwillig beim einen Borstenbesen und entwürmte damit mehrmals die ganze Palette. Es schien durchaus in seinen Schaffensplan zu passen, daß der Pinsel jedesmal, wenn er Zinnober aufnehmen sollte, gleichzeitig auch ein wenig Malachitgrün und Delfterblau abbekam. Das Bild mußte dabei an Lebendigkeit gewinnen.

Plötzlich warf der Künstler sein Malgerät von sich, legte sich völlig ermattet in den Schnee und erklärte mit schwerer Zunge sein Werk als beendet und über Erwarten gut gelungen. Ich kniff vor Scham die Augen zu, weil es meiner einfachen Seele versagt war, sein Bild zu würdigen. Auch widerstrebte es mir, ihn in diese gähnende Leere einen Blick tun zu lassen. Denn ich sah überhaupt kein Bild, sondern bloß ein kindisches Tüpfelfeld auf der Leinwand.

\* \* \*

Als ich dann später einmal ganz ahnungslos durch die Stadt ging, fand ich die Tüpf-

**CIGARES WEBER** ...leicht und doch würzig

PREIS 10 Stück Fr. 1.-

BC

ECHETE Weber STIMPEN

LIGA-SPECIAL

Vorzügliche Mischung ausgesucht feiner überzeilscher Tabake.

**LIGA SPECIAL**

WEBER-SÖHNE A.G. MENZIKEN



felblache ausgestellt, ja wohl, leibhaftig aus-  
gestellt. Und sie trug die Bezeichnung:  
„Landsitz“, und war bereits verkauft.

Nachdem ich in der zinnobrigen Sprengel-  
orgie eine geschlagene Viertelstunde nach  
dem Landsitz gesucht, da empfand ich mit  
aller Macht meine allzugerichte innere Läuterung,  
und schlich mich gefenken Hauptes  
hintweg.

Staunend betrachten die Kleinen den Regenbogen.  
Da sagt Heinerle: „Mein Vater ist auch Maler!“

\*

„Wie bringst du dich eigentlich durchs Leben?“

„Ich mache Gedichte!“

„Bringt das denn soviel ein?“

„Na, ich mache Gelegenheitsgedichte. Ich kann alles bedichten! Z. B.: ... im Stalle steht ein Pferd, das läßt was fallen auf die Erd' ...“

„... und davon lebst du?“

\*

„Der Kerl in der Wohnung drüben ist wohl der Trompeter von Säckingen?“

„Wieso?“

„Um, bei dem ist alles so häßlich eingerichtet!“

## In eigener Sache

Der Nationalrat ging in Bern  
Mit großer Vorsicht und nicht gern  
In tiefster Rechenkunstversenkung  
An seine eigne Sitzbeschränkung.

Denn keiner sägt gern ab den Ast,  
Auf dem er sitzt, und der ihm paßt.  
Reform, denkt jeder, tut sehr not,  
Sofern sie ihn nicht selbst bedroht.

Sie rechneten mit spitzem Stift,  
Damit es die Partei nicht trifft,  
Mit den Verhältniswahlen spielend  
Und immer nach sich selber schielend.

Indem man add- und dividierte,  
Geschah's, daß mancher Schmerz verspürte  
Am hohlen Weisheitszahn in Bern,  
Biß hart er auf der Zwetsche Kern.

Man aß die saure Frucht zu Ende  
Und wusch dann lächelnd sich die Hände,  
Weil die Beschränkung eingengt  
Ward und aufs äußerste beschränkt. Gnu

# Schweizer-Woche

*Was willst Du in die Ferne schweifen,  
Sieh, das Gute liegt so nah!*

Die schweizerische **Hut- und Mützenindustrie** beschäftigt direkt und indirekt Tausende von einheimischen Arbeitskräften.

Darum **weg mit der importierten** hutlosen Mode.

Die **schweizerische** Hut- und Mützenindustrie ist in der Lage, einem jeden die ihm zusagende Kopfbedeckung zu liefern.

Eine führende Rolle auf diesem Gebiete spielt

## Felber's Hut- und Mützenfabrik in Wädenswil.

Mit Ausnahme der Strohhüte fertigt sie jede Art Kopfbedeckung für Herren und Knaben an, dabei als Spezialität auch ausgesprochene Sportmützen für Damen, Herren und Kinder.

*Verlangen Sie im nächstgelegenen Spezialgeschäft einen „Felber-Hut“, lassen Sie sich eine Auswahl gediegener Felber-Mützen „Excelsior“ oder „Teddy“ vorlegen. Sie werden es nicht bereuen.*

